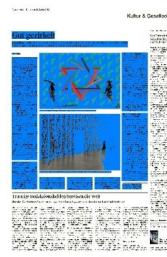


# Gut gezirkelt

**Ausstellung** Robin Rhode, der Gewinner des Zurich Art Prize, zeigt im Zürcher Haus Konstruktiv seine geometrische Kunst. Manchmal wird dazu auch wild getanzt.



Vertanzte Kunst: «Delta» (C-Print, 4 Teile, 2018). Foto: Robin Rhode, Kamel Mennour



Zappelnde Zirkel vor verzierter Wand: «A Plan of the Soul» von Robin Rhode. Foto: Stefan Altenburger

## Ewa Hess

Das Verbinden der Tradition der Zürcher Konkreten mit den Strömungen der Gegenwartskunst – eine Aufgabe, der sich das Zürcher Haus Konstruktiv verschrieben hat – kann manchmal eine knifflige Angelegenheit sein. Nicht selten braucht es eine gute Portion intellektueller Gymnastik, um eine solche Verknüpfung zu rechtfertigen. Das war etwa mit der letztjährigen Trägerin des Zurich Art Prize so, der französischen Künstlerin Marguerite Humeau. So eindrücklich die grosse Sphinx-Figur auch war, welche die Künstlerin in der Halle des Hauses Konstruktiv präsentierte, so unklar blieb es aber auch, was denn dieses alabasterfarbene Fabelwesen mit der hier vertretenen Konstruktiven und Konkreten Tradition zu tun ha-

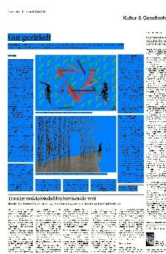
ben sollte.

In dieser Hinsicht ist der diesjährige Preisträger, der südafrikanische Künstler Robin Rhode (42), ein echter Glücksfall für das Haus, das dem Gewinner eine grosse Ausstellung ausrichtet. Das wird übrigens immer so gemacht – 80 000 Franken des von einer Versicherung gestifteten Preisgeldes fliessen jährlich in die Preisschau, weitere 20 000 Franken bekommt der Künstler. Rhode, dynamischer Sohn seiner südafrikanischen Heimat (er lebt jetzt aber in Berlin), ist hier auch darum eine Idealbesetzung, weil er, ähnlich wie die Zürcher Konkreten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die geometrische Perfektion verehrt, ihr aber, wie es sich für einen Gegenwartskünstler gehört, gerne mit Witz und In-

tellekt auch einen Strich durch die Rechnung macht.

## Hip-Hop ins Korsett des Rituals gepresst

Geboren in Kapstadt und in Johannesburg ausgebildet, gehört Rhode zu der ersten Generation südafrikanischer Künstler, die nach der Abschaffung der Apartheid ihr Schaffen nicht mehr in den Dienst einer politischen oder sozialen Befreiungsbewegung stellen wollten, sondern nach einem individuellen Ausdruck suchten. Die damals wachsende Bedeutung von Hip-Hop und illegaler Strassenkunst auf die Jugendkultur waren für ihn ein wichtiger Einfluss, aus dem er aber überraschenderweise nicht die Vorliebe für eine besonders freie, überbordende Gestik entnommen hat, sondern den er



ganz im Gegenteil ins Korsett eines Rituals presste. Was er suchte, war die Freiheit in der Beschränkung, Entfaltung innerhalb einer geometrisch ausgewogenen Perfektion. Gewissenhaft und kontrolliert bedeckte er die Wände mit regelmässigen Ornamenten – um dann junge Menschen davor wild tanzen zu lassen. «Ich weiss um die Existenz der Strassengewalt, doch sie interessiert mich nicht als solche», sagt Robin Rhode an der Pressekonferenz zur Ausstellung, «ich setze eben Perfektion gegen Anarchie ein.»

Das tut der Künstler in Johannesburg übrigens buchstäblich, indem er Jugendliche aus gefährdeten Quartieren zu seinen Assistenten macht und ihnen sowohl das kontrollierte Zeichnen wie auch das wilde Tanzen beibringt. «Afrikanischer Konstruktivismus» sei das, verkündet Rhode mit einem amüsierten Blick auf den Schriftzug «Haus Konstruktiv». Und man merkt: Wenn er an der Vernissage nochmals selber zur Performance schreitet und von der Decke hängend mit gerussten Autoteilen Muster an die Wand zeichnet, dann geschieht das aus Sympathie mit dem konstruktiven Prinzip, welches Zeiten und Kontinente verbindet.

### Zirkel, denen Rhode Mutterwitz verleiht

Mit dem spezifischen rhodeschen Widerspruch wird der Besucher übrigens sofort nach dem Eintritt in den grossen Ausstellungssaal im Parterre konfrontiert. Eingerahmt von den verzierten Wänden begegnen einem hier einige wenige Skulpturen, die umso stärker Blicke auf sich ziehen. Zwei von ihnen sehen wie

Zirkel aus, jene Instrumente, die Zeichner verwenden, um perfekte Kreise zu ziehen. Eigentlich könnte man sie für Symbole einer radikalen Horizontbegrenzung halten, doch Rhode schafft es, diesen Bis-da-und-keinen-Millimeter-darüber-Instrumenten sympathischen Mutterwitz zu verleihen. Er vermenschlicht ihre zweibeinige Gestalt, lässt sie wie Marionetten von der Decke baumeln und stattet sie mit einem wärmeempfindlichen Sensor aus.

Je heisser die Haut des Betrachters, umso wilder zappeln die Zirkel – auch das ist Konstruktivismus mit südafrikanischem Einschlag.

Ausstellung: Robin Rhode, «A Plan of the Soul», Haus Konstruktiv Zürich, bis 13.1.